

Allgemeine Entwicklungen volkskundlicher Gemeindeforschung

Dr. Hans Perlinger, Das ehemalige Dorf Pobenhäuser aus volkskundlicher und historischer Sicht, von seinen Anfängen bis 1930, Diss Eichstätt 2006, S. 7 – 12.

Die Gemeindeforschung ist heute im volkskundlichen Bereich aus der Mode gekommen, wie Johannes Moser in seinem grundlegenden Aufsatz „Gemeindeforschung in der Spätmoderne“ nüchtern feststellt¹. Aber nicht nur die Volkskunde, sondern auch die Sozialwissenschaften sehen die Beschäftigung mit kleinen Gemeinden als überholt an².

Während die Volkskunde noch mit erheblicher Skepsis die Großstädte betrachtete, hatte demgegenüber Max Rumpf bereits 1930 für ein Forschungsfeld Großstadt plädiert³.

Sogar in den fünfziger und sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts hat noch erhebliche Großstadtskepsis in der Volkskunde bestanden⁴. Erste Ansätze für die Gemeindeforschung in Hinblick auf die Städte bilden die Arbeiten von Will-Erich Peuckerts und Wilhelm Brepohls, die aber noch wenig Ergiebiges lieferten⁵. Nach dem 2. Weltkrieg ging es dann vordringlich darum die Volkskunde von den Lasten ihrer jüngeren Vergangenheit zu befreien. Im Rahmen dieser Bemühungen bildeten sich mehrere Richtungen im Fach Volkskunde aus.

Hermann Bausinger richtete von Tübingen aus die Volkskunde mehr zu einer empirischen Kulturwissenschaft aus⁶.

Dem gegenüber stand die Frankfurter Schule, die durch Ina-Maria Greverus konsequent in Richtung Kulturanthropologie ausgestaltet wurde⁷.

Daneben stand die Münchener Schule mit Hans Moser und Karl S. Kramer, die sich darum bemühte die Volkskunde als empirische Alltagswissenschaft zu installieren und sie aus der ideologischen Verstrickung herauszuführen⁸.

Die Münchener Schule brachte neue Ansätze in die Stadtvolskunde ein und eröffnete mit den sozioökonomischen Fragestellungen dem Forschungsfeld Stadt dauerhaften Eingang in die Volkskunde⁹. Damit bewegte sich die Volkskunde vom Dorf in der Stadt zur Stadt selbst hin¹⁰.

Immer mehr zeigte sich aber, dass die Gemeindeforschung in einem Dilemma steckte, nämlich dem, dass der „Glaube“ außerhalb der Wissenschaft die die

¹ Moser, Johannes: Gemeindeforschung in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002) S. 295.

² König, Rene: Neuere Strömungen in der Gemeindeforschung. In: König, Rene (Hrsg.) Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. IV: Komplexe Forschungsansätze. Stuttgart: Enke 1974, S. 119.

³ Hengartner, Thomas: Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen. Berlin, Hamburg 1999, S. 113.

⁴ Hengartner, Thomas: Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen. Berlin, Hamburg 1999, S.102.

⁵ Hengartner, Thomas: Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen. Berlin, Hamburg 1999, S. 103.

⁶ Jeggle, Utz: Volkskunde im 20. Jahrhundert. In: Brednich, Rolf W. (Hrsg) Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 71.

⁷ Jeggle, Utz: Volkskunde im 20. Jahrhundert. In: Brednich, Rolf W. (Hrsg) Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 71.

⁸ Jeggle, Utz: Volkskunde im 20. Jahrhundert. In: Brednich, Rolf W. (Hrsg) Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 71.

⁹ Hengartner, Thomas: Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen. Berlin, Hamburg 1999, S. 128.

¹⁰ Hengartner, Thomas: Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen. Berlin, Hamburg 1999, S. 128.

Forschung leitenden Grundsätze bei Gemeindestudien prägt. Deshalb plädierte Bausinger für einen Wechsel der Perspektive und schuf hierfür den Begriff „Einheit des Ortes“¹¹. In der weiteren Entwicklung und befreit von normativen Vorstellungen stellte Conrad M. Arensberg zwei maßgebende Richtungen der Gemeindeforschung heraus, nämlich¹²:

1. Die Gemeinde wird als Objekt verstanden, d. h. die Gemeinde selbst ist das Forschungsobjekt.
2. Die Gemeinde wird als Paradigma verstanden, also als Untersuchungsfeld, innerhalb dessen etwas anderes als die Gemeinde selbst erforscht werden soll.

Die Position, die Gemeinde als Paradigma zu verstehen, also als kleines Abbild der Gesellschaft, hat insbesondere durch Norbert Elias in den 1960er Jahren heftige Kritik erfahren. Der Vorwurf war, dass die Gesellschaft zunächst in kleinste Teile zerlegt wird und mit diesen Teilen dann wieder die gesamte Gesellschaft erklärt werden soll. Deshalb sprach er sich gegen atomistische Erklärungsversuche aus¹³.

Die entscheidende Frage im Zusammenhang mit der Gemeindeforschung wird in neuerer Zeit von Johannes Moser gestellt¹⁴. Sie lautet:

„Für welchen Bereich kann die Gemeindeforschung Erkenntnisse liefern?“

Die zur Beantwortung dieser Frage führende theoretische Entwicklung innerhalb des Faches Volkskunde kann mit Hermann Bausinger nach dem 2. Weltkrieg begonnen werden. Er weist zunächst darauf hin, dass Dörfer nicht isoliert betrachtet werden können¹⁵. Ergänzt wird diese Ansicht durch die Ausführungen von Orvar Löfgren dahingehend, dass der Mikrokosmos Gemeinde isoliert nicht existiert¹⁶. Durch die dargestellte Kritik bildete sich die Ansicht heraus, dass im Gemeindebereich die Strukturanalyse mit der Prozessanalyse vereinigt werden soll¹⁷, sodass sowohl statische Überlegungen wie auch Wandlungsvorgänge erfasst werden können. In diese Zeit fällt auch die Arbeit von Utz Jeggle über Kiebingen, in der er dem Prozess der Zivilisation in einem schwäbischen Dorf nachspürt¹⁸. Gegen diesen Ansatz wird jedoch das Argument ins Feld geführt, dass dadurch noch kein genauer Einblick in Wandlungsprozesse gewonnen werden könnte¹⁹.

¹¹ Bausinger, Hermann: *Volkskultur in der technischen Welt*. Frankfurt/M, New York 1986, S. 56.

¹² Arensberg, Conrad M.: *Die Gemeinde als Objekt und als Paradigma*. In: König, Rene (Hrsg.) *Handbuch der empirischen Sozialforschung*. Bd. IV: *Komplexe Forschungsansätze*. Stuttgart 1974, S. 84.

¹³ Moser, Johannes: *Gemeindeforschung in der Spätmoderne*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 98 (2002) S. 299 unter Hinweis auf Elias, Norbert: *Towards a Theory of Communities*. In: Bell and Newby 1974 IX – XLI.

¹⁴ Moser, Johannes: *Gemeindeforschung in der Spätmoderne*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 98 (2002) S. 300.

¹⁵ Bausinger, Hermann: *Volkskultur in der technischen Welt*. Frankfurt/M u.a. 1986, S. 54 f.

¹⁶ Moser, Johannes: *Gemeindeforschung in der Spätmoderne*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 98 (2002) S. 301 unter Hinweis auf Orvar Löfgren.

¹⁷ Stoklund, Bjarne: *Zum Ansatz und theoretischen Hintergrund der Gemeindestudien in Skandinavien*. In: Wiegmann 1979, S. 39.

¹⁸ Jeggle, Utz: *Kiebingen – Eine Heimatgeschichte. Zum Prozess der Zivilisation in einem schwäbischen Dorf*. Tübingen 1977. Bezeichnend ist, dass diese Arbeit von keinen ausdrücklichen Fragestellungen ausgeht, sondern die Prozesshaftigkeit der Entwicklung im Auge hat.

¹⁹ Moser, Johannes: *Gemeindeforschung in der Spätmoderne*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 98 (2002) S. 302.

In jüngster Vergangenheit wird wegen der eindringlichen Kritik an den bisherigen Vorgehens- und Herangehensweisen der Ruf nach einem Überdenken des Konzeptes der Gemeinde laut und sogar Stimmen erheben sich, die das Konzept der Gemeindeforschung völlig verwerfen wollen²⁰. In diesem Zusammenhang spielen Überlegungen eine Rolle, die von Anthony Giddens stammen und die die Wirkung globaler Entwicklungen auf den lokalen Schauplatz zum Gegenstand haben²¹. Nach dieser Vorstellung sollen soziale Beziehungen auf Grund von Globalisierungsvorgängen gerade aus den örtlichen Beziehungen herausgehoben und die Grenzen des Faktors Raum-Zeit zunehmend aufgelöst werden. Als Konsequenz dieser Ansicht plädierten Akhil Gupta und James Ferguson für ein erweitertes Raumkonzept, das sich dem globalen Raum anzupassen imstande ist²². Daran schloss sich die Ansicht von Arjun Appadurai an, der Lokalitäten nur noch als soziales Konstrukt ansieht²³ und nach Martin Albrow hängen soziale Bindungen nicht mehr von Zeiten und Orten ab, sondern von Handlungen²⁴. Johannes Moser fasst die Situation wie folgt zusammen: Die neue Sozillandschaft wird durch Soziosphären konstituiert, die verschiedene Auswirkungen auf Raum und Zeit haben.²⁵ Johannes Moser ist es auch, der auf einen entscheidenden Mangel der Überlegungen Albrow's hinweist, nämlich die Tatsache, dass sich die Erkenntnisse aus einem Stadtteil einer Weltstadt wie London nicht so einfach generalisieren lassen²⁶. Dieser Einwand Moser's erscheint schwerwiegend genug, um zur Vorsicht dahingehend zu mahnen, dass nicht einfach Erkenntnisse vom „pars“ auf das „totus“ übertragen werden können. Der gewichtigste Vorwurf gegen die Vorstellungen Albrows lautet aber: „Er baut sich ein Gegenkonzept auf, das nicht der Realität entspricht“, wie Moser es in seinem bereits erwähnten Aufsatz darstellt.²⁷

Demgegenüber versucht Ulf Hannerz Globalität mit Lokalität in realistische Verbindung zu bringen, indem er schreibt, dass der Wandel dieses Jahres die Kontinuität des nächsten Jahres ist²⁸.

Durch Hannerz wird die Sichtweise klarer. Er erkennt an, dass lokales Leben wichtig, aber nicht unabhängig ist und dass Lokalität von Außerlokaliät auf die verschiedenste Art und Weise beeinflusst wird. Allerdings muss auch hier darauf verwiesen werden, dass es nicht Dörfer sind, die untersucht werden, sondern Großstädte.

Was die Volkskunde betrifft, so sei noch auf einen Entwicklungsstrang hingewiesen, der von Beitzl über Bausinger bis Hannerz und Moser gelaufen ist. Zunächst hat man sich in der Volkskunde in bewusster Gegenposition zur Industrialisierung mit „Bauerndörfern“ beschäftigt, um mit Bausinger auf die Gemeinschaft über zu schwenken. Anschließend hat man die Gemeinschaft in den Städten und

²⁰ Moser, Johannes: Gemeindeforschung in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002) S. 302.

²¹ Giddens, Anthony: Konsequenzen der Moderne. Frankfurt/M 1995, S. 30.

²² Gupta, Akhil; Ferguson, James: Beyond Culture. Space, Identity and the Politics of Difference. In: Cultural Anthropologie 7/1992, S. 6 ff.

²³ Appadurai, Arjun: zitiert in: Moser, Johannes: Gemeindeforschung in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002) S. 303.

²⁴ Albrow, Martin: Auf dem Weg zu einer globalisierten Gesellschaft? In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt/M 1998. S. 427

²⁵ Moser, Johannes: Gemeindeforschung in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002) S. 304.

²⁶ Moser, Johannes: Gemeindeforschung in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002) S. 305

²⁷ Moser, Johannes: Gemeindeforschung in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002) S. 307.

²⁸ Hannerz, Ulf: Transnational Connections. Culture, People, Places. London, New York 1996, S. 28.

insbesondere Großstädten gesucht, um letztlich die Großstädte als Forschungsobjekt zu entdecken. Umso mehr aber die Großstädte in den Forschungsmittelpunkt gerückt sind, umso weniger hat man sich um die „Bauerndörfer“ gekümmert, die durch den Rückgang der Landwirtschaft heute teilweise ihren bäuerlichen Charakter verloren haben. Allerdings besteht auch in diesem Bereich die Gefahr, dass Erkenntnisse, die in Städten und Regionen gewonnen worden sind, auf einzelne punktuelle Lokalitäten übertragen werden und zwar ohne die jeweilige Quellenlage und die anders geartete Situation zu berücksichtigen.

Johannes Moser versucht unter Berücksichtigung der bisherigen Überlegungen und ihrer Gegenargumente eine neue, den heutigen Gegebenheiten in den Gemeinden angepasste Konzept für Gemeindeforschung zu entwerfen und teilt in diesem Zusammenhang folgende Eckpunkte mit²⁹:

1. Eine Gemeinde darf nicht als Mikrokosmos verstanden werden, der isoliert für sich selbst existiert.
2. Es gibt ein Ethos der Gemeinde, das die jeweilige Eigenart der Gemeinden auszeichnet.
3. Es müssen sich die Perspektiven einer Gegenwartsethnographie und einer historischen Ethnographie verbinden lassen.
4. Aufmerksamkeit müsse den symbolischen wie realen Grenzen einer Gemeinde zugewandt werden, da diese noch immer die Trennungslinien der Gemeinde markieren.

Damit verbindet Moser die Aufforderung die eigene Lebenswelt und die Zitadellen der Metropolen zu verlassen. Im Lokalen könne man, so Moser, noch immer eine Vielzahl von Vergemeinschaftungs- und Identitätsbildungsprozesse erforschen, um zu einem komplexen und realitätsgerechten Bild sozialer Wirklichkeit insgesamt beitragen zu können³⁰. Was die volkskundliche Betrachtungsweise von Gemeinden betrifft, so hat Gisela Welz im Rahmen ihrer Studie über einen New Yorker Slum das bei solchen Gemeindeforschungen angewandte Forschungsinstrumentarium umfangreich dargestellt³¹. Dabei wies Gisela Welz ausdrücklich darauf hin, dass die volkskundliche Betrachtungsweise – im Gegensatz zu Anthropologie und Soziologie - in diesen Bereichen auch in Amerika die ganzheitliche zu betrachtende Inszenierung einer Kommunikationssituation anwendet, die dort als „performance“ verstanden wird³².

Diesen modernen Perspektiven sollen aber noch einige Überlegungen an die Seite gestellt werden, die weder in der Soziologie noch in der früheren Volkskunde wesentliche Beachtung gefunden haben.

Wenn man die Ansichten, Meinungen und Perspektiven der Volkskunde, aber auch der Sozialwissenschaften ansieht, so vermisst man darin eine Größe, die für die Landesherrschaft wie die Bewohner der Gemeinden eine erhebliche Rolle gespielt hat und immer noch spielt³³, nämlich das Recht. Diese Position, die nicht nur das Neben- und Miteinander der Menschen in den Gemeinden regelt, sondern auch die

²⁹ Moser, Johannes: Gemeindeforschung in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002) S. 308 – 310.

³⁰ Moser, Johannes: Gemeindeforschung in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002) S. 310.

³¹ Welz, Gisela: StreetLife. Alltag in einem New Yorker Slum, Frankfurt a. M. 1991, S. 22

³² Welz, Gisela: StreetLife. Alltag in einem New Yorker Slum, Frankfurt a. M. 1991, S. 23. Gisela Welz, die bei Ina-Maria Greverus promoviert hat, lehrt heute als Professorin an der Universität Frankfurt.

³³ Vgl. Art 93 Abs I Nr 4 b GG

Position der Gemeinden im Rahmen staatlicher Strukturen festlegt³⁴ und damit ganz konkrete Maßstäbe setzt, wird praktisch außen vor gelassen. Eine Gemeinde ohne Recht gibt es aber nicht³⁵. Weil sich aber Recht gerade mit Gemeinden beschäftigt – in Bayern ist dies vornehmlich die Gemeindeordnung mit Parallelen in allen anderen Bundesländern – erscheint die öffentlich rechtliche Körperschaft „Gemeinde“ vom Gesetzgeber eine tragende Funktion im Rahmen des Staatsgefüges zugemessen erhalten zu haben. Dabei ist das Recht auch diejenige Basis, die für Großstädte, Städte und Märkte wie auch Dörfer gleichermaßen gilt und damit den gemeinsamen Nenner dieser Bausteine der Staatlichkeit bildet. Wenn man also die Forschung an solch wichtigen Bausteinen staatlicher Ordnung, wie es Gemeinden nach den Wertvorstellungen des Gesetzgebers einmal sind, negiert, negiert man damit nichts weniger als die Bedeutung wichtiger Teile des Staates. Was Johannes Moser also aus faktischen Gründen anerkennt, wird durch Wertungen aus dem Rechtsbereich in seiner Schärfe noch unterstrichen. Gemeindeforschung sollte sich also nicht, wie auch Johannes Moser meint, an von der Realität abgehobenen Konzepten orientieren, sondern in der jeweiligen zeitlichen Realität, die vom Recht wesentlich mitgeformt wird, verbleiben. Allerdings muss die Tatsache vermerkt werden, dass sich die meisten jüngeren Gemeindestudien mit Großstädten beschäftigen³⁶. Die dort gewonnenen Erkenntnisse sind aber kaum auf Dörfer im ländlichen Raum übertragbar, denn die städtischen Lebensformen sind anders geartet als ländlichen Lebensformen³⁷.

Auch wenn in Dörfern nicht die romantische Beschaulichkeit zu finden ist, so fließt das Leben hier doch in ruhigeren Bahnen, sodass die Menschen auch nicht auf entsprechende Abwehrmechanismen, wie sie etwa durch die „Blasiertheit der Stadtbewohner“ zum Ausdruck kommt, angewiesen sind³⁸. Dennoch bleibt die Bedeutung des Rechts als einer realistischen Basis und als gemeinsamer Nenner von Stadt und Dorf bestehen. In diesem Bereich wird aber auch die Bedeutung der Gemeinden deutlich, weil das Recht dieser Selbstverwaltungskörperschaften – Großstädte – Städte - Märkte und Dörfer - nicht nur gemeinschaftliche Basis ist, sondern die Gemeinden auch mit dem Staat verknüpft. Hier liegt auch einer der Rechtfertigungsgründe dafür sich mit den Erscheinungsformen der Gemeinden als den Bausteinen des Staatsgefüges auch heute noch zu beschäftigen.

³⁴ Knemeyer, Franz-Ludwig: Bayerisches Kommunalrecht. Stuttgart u. a. 2004, S. 60.

³⁵ Vgl. Art 11 Abs 4 Bayer. Gemeindeordnung.

³⁶ Hengartner, Thomas: Zur Kulturanalyse der Stadtforschung. In: Binder, Beate u.a. (Hrsg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnographie Europäischer Modernen. Münster, München 2005. S. 72-74..

³⁷ Simmel, Georg: Die Großstädte und das Geistesleben. In: Simmel, Georg: Brücke und Tor. Essays des Philosophischen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft. Stuttgart 1957. Zit. Nach: Schmals, Klaus M: Stadt und Gesellschaft. München 1983 S. 239.

³⁸ Weiss, Richard: Volkskunde der Schweiz. Grundriss. Erlenbach-Zürich 1946. S. 71f.